in Lemberg

kostet das Blatt mit Zustellung ins Haus:

ganzjährig . . 3.—
halbjährig . 1.50
vierteljährig . . —.75

in Oesterreich-Ungarn

kostet das Blatt:

Bis zum Postamte 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr

Vereins-Mitglieder verlgen für die Zustellung in das Haus jährlich 50 kr.



Organ des Vereines

SCHOMER ISRAEL

(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland

ganzjährig
Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Sr Rb.
Frankreich 8 Francs
Nach Amerika 2½ Gld.

Nr. 14 Lemberg, am 30. Juli 1894 **XXVII. Jahrgang**

Inhalt:

Die Krakauer gegenseitige Versicherungs-Gesellschaft.

Die traurigen Erwerbsverhältnisse, unter denen die galizischen Juden leiden, lenken unsere Aufmerksamkeit auf ein Finanzinstitut im Lande, welches seine Einnahmen zum nicht geringen Theile aus jüdischen Taschen schöpft. Wir meinen die Krakauer gegenseitige Versicherungsgesellschaft, welche, trotzdem sie mehrere Millionen Assecuranzprämien von jüdischen Versicherern jährlich einnimmt, keinen einzigen jüdischen Beamten oder Agenten hat und die Anstalt mit aller Strenge und Beharrlichkeit judenrein hält.

Dem Jahresberichte, den die genannte Gesellschaft für die Zeit vom 1. April 1893 bis zum 31. März 1894 veröffentlicht hat, entnehmen wir, daß die Gehalte, Pensionen und Teuerungsbeiträge im Jahre 1893 in der Feuerabtheilung allein 294.339 fl 42 kr. ausmachten, während die Provisionen an die Agenten 420.446 fl. 82 kr. betrugen; in der Hagelabtheilung bezahlte die Gesellschaft an die Agenten den Betrag von 31.012 fl. 95 kr. In der Lebensversicherungsabtheilung machten die Gehalte, Pensionen, Remunerationen u. s. w., die die Gesellschaft im Jahre 1893/94 auszahlte, das hübsche Sümchen 115.919 fl. 48 kr. Das Personal, welches die Gesellschaft beschäftigt, bezog also im Jahre 1893 den Gesammtbetrag von rund 861 Tausend Gulden; und von diesem gewaltigen Betrage sah kein einziger Jude auch einen Heller, wiewohl die jüdischen Assecuranzprämien sehr gerne gesehen werden.

Die Krakauer Versicherungsgesellschaft, ist keine Behörde, sie ist mit gar keiner Gewalt ausgestattet, das Publicum hängt von ihr nicht ab und man sollte meinen, daß schon das eigene Interesse der Gesellschaft die leitenden Persönlichkeiten bewegen sollte einen so bedeutenden Theil der Bevölkerung, die so viel Prämien zahlt, von der Theilnahme an der Verwaltung nicht auszuschließen. Allein, das, was in aller Welt unmöglich wäre, das ist bei uns Thatsache. Wir sitzen mit verlegten Armen ruhig und nehmen jedes Unrecht, das uns zugefügt wird, nicht nur geduldig an, sondern müssen uns noch gefallen lassen, daß man der Welt erzählt, bei uns gebe es keinen Antisemitismus.

Ein Theil der jüdischen Bevölkerung greift zum Wanderstabe wegen Mangels an Erwerb, die jüdische Intelligenz findet in den Aemtern und Bureaux keine Unterkunft und muß draußen Erwerb und Beschäftigung suchen Unsere Kraft und unsere Arbeit können wir unserem Lande nicht widmen, weil man sie absolut nicht annehmen will, obwohl man in Wirklichkeit selbe ganz gut benützen könnte. Kein Mund wagt es unsere Leiden zu schildern und die Feder wird unterdrückt von den Löwen . . . ., die ihren Ehrgeiz auf Kosten der vielen Tausende stillen wollen. Die autonomen Behörden des Landes, der Bezirke und Gemeinden haben die Macht dazu die Juden von der Mitarbeiterschaft factisch auszuschließen und wir können dagegen nichts thun, aber einer privaten Gesellschaft gegenüber, zu deren Erhaltung wir im bedeutenden Verhältnisse beitragen, besitzen wir doch genug Mittel, um wenigstens der Gerechtigkeit Geltung zu verschaffen.

Wir sind vorläufig weit entfernt davon dem Beispiele der Ruthenen zu folgen und für Creirung einer neuen judenfreundlichen Versicherungsgesellschaft zu plaidiren. Was wir vorläufig anstreben, ist das, daß wir wenigstens im Verwaltungsrate der Krakauer Versicherungsgesellschaft eine Vertretung erhalten und die Gelegenheit dürfte sich bald darbieten. Die Stadt Lemberg entsendet mehrere Vertreter in den Verwaltungsrath und da wir mit Grund voraussetzen, daß die jüdischen Hauseigenthümer Lembergs über eine ansehnliche Zahl von Stimmen verfügen, so wäre es erwünscht bei der nächsten Wahl nicht der Werbetrommel des stämmigen Bankagitators zu folgen, sondern mit vereinten Kräften einen sachkundigen, aber uneigennützigen für das Judenthum wirkenden Delegaten zu wählen und wir sind überzeugt, daß sich die Verhältniße der genannten Gesellschaft doch ändern werden, denn dies gebietet ihr eigenes Interesse, wenn sie einen bedeutenden Theil ihrer Kundschaft nicht verlieren will, was doch vorauszusetzen ist, nachdem selbst der so ideal angelegte greise Dr. Smolka den Grundsatz: „das Geschäft vor allem" nicht selten zu verkünden pflegte.

Vox, vox, praeterea nihil! . .

Eine Deputation des katholischen Lehrerbundes wurde unlängst vom Herrn Ministerpräsidenten Fürsten Windischgrätz in Audienz empfangen, um demselben die Statuten des zu creirenden allgemeinen katholischen Lehrervereines zu unterbreiten. Der Ministerpräsident äußerte unter Anderem auch den Wunsch, daß sich die Lehrerschaft vom Antisemitismus fernhalten möge. Der Sprecher der Deputation gab dem Ministerpräsidenten die Versicherung, daß die katholischen Lehrer sich an der antisemitischen Bewegung nicht betheiligen (?), worauf die Deputation huldvoll entlassen wurde.

Ueber dieses interessante und lehrreiche Intermezzo herrschte großer Jubel in den liberalen Blättern, Grimm und Haß in den antisemitischen Zeitschriften. Erstere priesen die Enunciation des Ministerpräsidenten als ein wichtiges und großes Ereignis, welches geeignet ist die verwickelte und undeutliche Lage zu klären. Letztere hatten wieder einmal Gelegenheit ihr Müthchen an den Juden zu kühlen. Wir können zu unserem lebhaften Bedauern die Ansicht der liberalen Blätter nicht theilen, sondern betrachten diese „spontane“ Kundgebung des Herrn Ministerpräsidenten als eine, wenn auch schöne, Redensart und als einen politisch klugen Akt. Die Juden bilden in der Monarchie einen einflußreichen, manchmal ausschlaggebenden politischen Factor und sind der Regierung, selbst mit Hintansetzung ihrer eigenen Interessen, blind ergeben. Es schadet also nicht und zeugt nur von der besonderen politischen Klugheit der Regierung, wenn den Juden — diesen braven Kindern — hie und da ein gutes Wort, etwa wie Kindern ein Spielzeug, zur Beruhigung, gegeben wird. Allgemeine Redensarten verpflichten ja zu Nichts und sind doch effectvoll. Diese schönen Worte sollen uns Juden als Entschädigung dienen für die zahllosen Schmähungen, Zurücksetzungen und derlei Annehmlichkeiten mehr, denen wir fortwährend ausgesetzt sind.

Unserer Ansicht nach wird sich diese unstreitbar sehr bequeme Methode nicht mehr lange halten lassen. Schwache Symptome der allgemeinen Unzufriedenheit mit diesen platonischen Erklärungen der Regierung zeigen sich bereits. In Wien, in der Metropole und dem Herzen des Reiches, dem Sitze der Regierung und des Parlamentes, hat eine Wählerversammlung in der inneren Stadt ganz unverhohlen ihre Mißstimmung anläßlich dieser — gelinde gesagt — passiven Haltung der Regierung gegen den Antisemitismus zum Ausdrucke gebracht Ja, wir wünschen mehr als Kundgebungen und schöne Worte, mögen sie spontaner Natur sein oder als Ausfluß von Interpellationen im Abgeordnetenhause erfolgen. Den Worten möge die That folgen, denn nur diese allein ist im Stande das stark erschütterte Vertrauen zu befestigen. Möge die hohe Regierung, wenn nicht in unserem, so doch in eigenem wohlverstandenem Interesse, erwägen, zu welchen traurigen Consequenzen der Antisemitismus führt. Antisemitismus, Socialismus, Anarchie, drei schöne und für ein geordnetes Staatswesen sehr nützliche Ausgeburten!

In unerbittlicher, eiserner Folge muß der Antisemismus, diese Spielart der Anarchie, zur äußersten Grenze führen. Die Geschichte, die Lehrmeisterin aller Nationen und Zeiten, weist zahlreiche derartige Beispiele auf. Möge sich also die Regierung endlich einmal zu einer erlösenden That aufraffen und diese fluchwürdige Bewegung mit starker Hand unterdrücken. Es werden ihr dann nicht nur alle besseren, staatserhaltenden Elemente Dank wissen, sondern die hohe Regierung wird sich auch bewußt sein ihre Pflicht erfüllt zu haben.

Uns Juden speciell macht der Antisemitismus nicht bange. Wir haben schon viel schlimmere Schicksalsschläge überstanden und sind immer siegreich aus dem Kampfe hervorgegangen. Hervorragende Nationen, wie Griechen, Römer und viele andere, die uns mit grimmigstem Hasse verfolgten, sind vom Schauplatz gänzlich verschwunden, während wir noch stark an Körper und Geist dastehen, als warnendes Beispiel für unsere Unterdrücker. Furcht also jagt uns der Antisemitismus entschieden nicht ein, wir müßen nur mit allen Edeldenkenden, im Interesse unseres theueren Vaterlandes, tief bedauern, daß zu Ende des XIX. Jahrhunderts sich eine solche Pestbeule am Körper und an der Seele der Menschheit gebildet hat. Nur eine radicale Operation kann da von Nutzen sein. Die unbestimmte, schwankende Haltung der maßgebenden Kreise kann auf die verblendete, durch Schlagwotre irregeführte Masse, keine heilsame Wirkung ausüben. Man muß der Bevölkerung die ganze Schändlichkeit und Gemeinheit dieser Bewegung und deren Leiter in ihrer wahren Gestalt vor das Auge führen. Dann vielleicht ist eine Besserung zu erwarten. Wir wünschen, daß überall die Ueberzeugung platzgreife, daß mit Worten allein nicht geholfen wird. Die energische, zielbewußte That, das Beispiel von Oben, das Nachahmung finden wird, die allein können die Heilung der menschlichen Gesellschaft und die Ruhe im Staate bewirken.

M—r

Ueber den jüdischen Religionsunterricht an den Mittelschulen,

von Simon Menachem Mandel, Religionslehrer an der Elisabeth- und Staszic- Schule in Lemberg.

(Fortsetzung.)

II.

Hand in Hand mit dem Unterrichte in der Geschichte der Juden, als der Vergangenheit, soll, an den Erzählungen anknüpfend, das Gegenwärtige, d. i. die Religion — worunter die religiösen Bräuche und die moralischen Lehren zu verstehen sind gelehrt werden. So eignet sich das Vorgehen Davids gegen Saul, der nach dem Leben des Ersteren trachtete, am besten dazu, um daraus zu lehren, daß man keine Rache ausüben darf; die Trauer des Ersteren um den Tod des Letzteren, der Brauch, daß man an den Halbfeiertagen und zwei letzten Tagen des Pessachfestes abgekürztes הלל sagt, werden die Schüler belehren, daß unsere Religion es streng verbietet sich des Unglückes seines Feindes zu freuen; aus dem Vorgehen des Prager Rabbiners Rabbi Jakob Mölln gegenüber dem aus den Hussitenkriegen zurückgekehrten, den Juden feindlich gesinnten, katholischen Kriegsheere werden die Schüler die edle Gesinnung unserer Rabbiner ersehen und daraus lernen, daß man verpflichtet ist selbst dem Todfeinde in der Noth beizustehen.

Der Lehrer darf keine der religiösen Vorschriften und Bräuche außeracht lassen, erstere dadurch, weil eben das Judenthum — Gott sei Dank — keine Autorität besitzt, die berechtigt wäre etwas aus seinen religiösen Satzungen auszuscheiden und die Speise- Kleidungs- und Frisurgesetze, vom hygienischen Standpunkte aus betrachtet, nur zum Heile seiner Bekenner eingeführt wurden, letztere, die religiösen Bräuche nämlich, aus dem Grunde nicht, daß man aus denselben moralische Lehren ziehen kann und dazu geeignet sind der Jugend Achtung gegen unsere Vorfahren einzuflößen.

Selbst die Gebote, die nur auf Palästina Bezug haben, wie שמטה und יובל, dürfen nicht übergangen, sondern beim Unterrichte in der Geschichte, den Bräuchen und Gebeten gelehrt werden. Zur Erklärung dieser Gebote kann der Religionslehrer Veranlassung haben, wenn er den Schülern den Grund des einmaligen Blasens bei Beendigung des Neilagebetes am Versöhnungstage, erklärt. Bei dieser Gelegenheit soll er die agrarischen Gesetze und die Behandlung der Sklaven bei unseren Vätern mit denen der anderen Völker, wie der sogenannten classischen Nationen, nämlich der Griechen und Römer, und der alten Germanen etc. vergleichen, um der Jugend zu zeigen, daß unsere Vorfahren auf einer höheren Stufe der Cultur standen, als die genannten Völker.

Der Verfasser des in Nr. 5 des „Israelit“ veröffentlichten Artikels macht Einwendung, daß die Mehrheit der Eltern, die ihre Söhne in die Mittelschulen schicken, im Zeitalter des Mikroskopes, der verbesserten Heilkunde etc. die jüdisch- religiösen Vorschriften als verjährt betrachtet und der Religionslehrer, der die Ausübung derselben als Pflicht betrachtet, würde dadurch die Lebensweise der Eltern seiner Schüler als sündhaft bezeichnen und zum Ungehorsam gegen sie Veranlassung geben. Nun erlaube ich mir dem entgegen folgende Frage zu stellen: Im Zeitalter der Moden, Kränzchen, Bälle und aller anderen חדשים מקרב באו לא שערום אבותינו unsinnigen Neuerungen und Nachäffereien, die so mancher von uns leider von den Völkern, in deren Mitte wir leben, gelernt hat, denen die frommen Väter keine Beachtung schenkten, führen jene Eltern, wie es bei denjenigen, die sich über alle jüdisch- religiösen Vorschriften hinweggesetzt, leider

allzu oft vorkommt, ein sehr verschwenderisches Leben, das böse Folgen nach sich zieht. Ihre Nachkommen, ohne Religion erzogen, an ein üppiges Leben gewöhnt, sind, so sich ihnen nur darbietet einige hundert Gulden jährlich mehr Einkommen zu haben, ohne jedwede Ueberlegung, bereit zu einem anderen Glauben zu übertreten. Der Religionslehrer, ein gewissenhafter Mann, benützt bei seinem Vortrage über das 8. und 10 Gebot die Gelegenheit dazu, um gegen eine Zeitströmung, die von Genügsamkeit und Sparsamkeit nichts wissen will, aufzutreten, indem er diese erwähnten Tugenden als Mittel zur Verhütung verschiedener Laster erklärt. Soll etwa der Lehrer aus Rücksicht auf die Eltern diese Tugenden seinen Schülern nicht anempfehlen, oder gar die verschwenderische Lebensweise ihrer Eltern gut heißen? Nein, das soll und darf er nicht! Nicht nur aus dem Grunde soll er es unterlassen, weil unsere Weisen lehren, daß ein Sohn den Eltern den Gehorsam verweigern darf, wenn diese ihm ein Religionsgesetz übertreten heißen, sondern auch dadurch, daß diese Vorschriften nur den Zweck haben unsere Gesundheit zu erhalten und Männer, die sich durch große Gelehrsamkeit auf dem Gebiete der Naturwissenschaften und der verbesserten (?) Heilkunde besonders auszeichnen, nach und nach Dinge erforschen, die unseren Talmudisten schon vor Tausender Jahre bekannt waren: So lesen wir im Talmud (ברכות דף ה׳ ע״ב), daß ein Weiser von sich erzählt: על שני דברים הייתי מצטער כל ימי על תפלתי שתהא לפני מטתי ועל מטתי שתהא נתונה בין צפון לדרום. „Zwei Dinge habe ich stets in meinem Leben beobachtet, nämlich das Gebet vor dem Schlafenlegen zu verrichten, wie auch, daß mein Bett zwischen der Nord- und Südseite, gestellt werde, damit der Kopf nach Norden und die Füße nach Süden gericht sein sollten. Diese letztere Bemerkung wird wohl so manchem unserer לצני הדור, unserer assimilirten Spötter, als ein Curiosum erscheinen. Nun veröffentlichte der „Würzburger Generalanzeiger“ vom 23. Juli 1892 einen Artikel unter der Aufschrift: „Wie soll man sein Bett stellen,“ in welchem der berühmte Naturforscher Reichenbach, auf Grund seiner gemachten Beobachtungen, nachweist, daß der Erdmagnetismus von großem Einfluße auf das Nervenleben des Menschen ist. Er empfiehlt daher im Bette sich nach den magnetischen Polen der Erde zu richten, also auf der nördlichen Halbkugel mit dem Kopfe nach Norden gerichtet sich zu Bette zu legen. Diese Lage soll für den Blutumlauf und gewisse Störungen im Organismus von besonderem Vortheile sein und seien Ursachen zu bestimmten Leiden schon oft durch einfaches Wechseln der Bettstellung aufgehoben worden. Nach Ansicht dieses Gelehrten soll die Lage des Kopfes nach Westen die ungesundeste sein. Ebenso sind auch andere im Talmud enthaltene Vorschriften als vom hygienischen Standpunkte nothwendig zu betrachten, obwohl sie noch bis nun von keinem der Gelehrten erforscht worden sind. Mögen die assimilirten Eltern, die bei all ihrer aufgeklärten Rolle, welche sie gerne spielen, dem Aberglauben so weit verfallen sind, daß sie die Zahl 13 als eine Unglückszahl betrachten, die jüdisch religiösen Vorschriften als verjährt betrachten, der Religionslehrer soll sich darum nicht kümmern und sie seine Schüler lehren.

(Fortsetzung folgt).

Vom Gebete im Allgemeinen

als wichtiges Mittel zur religiös-sittlichen Erziehung; ferner vom Gebete in hebräischer Sprache als wichtiges Mittel zur Erziehung für die jüd. Confession.

Eine pädagog.-didaktische Studie von Israel Singer, Religionsprofessor am Ober-Gymnasium zu S. A. Ujhely.

12. Capitel.

Von der Pflicht der Eltern, ihre Kinder anzuhalten, daß sie täglich in hebräischer Sprache beten sollen.

Abends, Morgens und Mittags bete ich zu Gott und Er erhört mein Gebet (Psalm, 55, 18).

Eines der wichtigsten, zweckentsprechendsten und zunächst liegenden Mittel zu einer religiös-sittlichen Erziehung — ist das Gebet.

Das Gebet ist zwar ein äußerlicher Gottesdienst; aber es hat mehr, als irgend ein anderer äußerer Gottesdienst seinen Ursprung in unserem Innern — im Herzen des Menschen, — und ist deshalb auch mehr, als jede andere äußere gottesdienstliche Handlung geeignet, auf dessen Inneres heilsam einzuwirken. Deshalb hat die hebr. Sprache für Beten ein rückbezügliches Zeitwort התפלל; weil das Subjekt die Handlung auf sich selbst zurückführt. — Das Gebet hat mehr als ein anderes Mittel Zweck und Eignung, die verschiedenen, zu einer religiös-sittlichen Erziehung nöthigen Grundlagen, Tugenden, Eigenschaften und gute Sitten im Menschen, und hiemit schon im Kinde, zu erwecken, zu stärken und zu befestigen, hingegen jene Irrlehren, Eigenschaften und Untugenden von uns ferne zu halten, die eine religiös-sittliche Erziehung erschweren oder ganz verhindern. Denn das Gebet erinnert an Gottes Weltherrschaft, an seine Allmacht, Allgüte, Allgegenwart. Es flößt uns Vertrauen zu Gott ein, es erinnert uns an unsere Abhängigkeit von Ihm, und bewirkt unsere Demuth, es ermahnt uns zur Humanität und zum Gehorsam gegen Ihn*). Aber alles diesen Entgegenstehende schadet einer religiös-sittlichen Erziehung, oder macht sie ganz unmöglich.

Mit Recht sagt ein berühmter Pädagog (Palmer):

Ohne Gebet ist keine Religion, und ohne Religion ist keine gute Erziehung.

Denn wenn das Kind nicht frühzeitig zu beten angehalten wird, so verflüchtigt in ihm sein zur Welt mitgebrachtes religiös-sittliches Gefühl, und es keimt in ihm Unglaube, Ungenügsamkeit, unerlaubte Genuß- und Habsucht, Hochmuth und Selbstüberschätzung, welche Untugenden oft zu Selbstmord führen, was von der Erfahrung genügend bestätigt wird.

In diesem Sinne sind zu verstehen die Worte des Talmuds (Tr. Broch. 31):

Möchte doch der Mensch den ganzen Tag beten, d. h. möchte doch der Mensch von den Lehren, worauf das Gebet beruht, und von den Pflichten, die es in uns zu erwecken geeignet ist, den ganzen Tag, d. h. sein Lebenlang durchdrungen sein!

Daß diese Worte des Talmuds nicht wörtlich zu verstehen sind, ist aus folgenden Gründen zu entnehmen:

1. Kann ja der Mensch nicht den ganzen Tag mit der eben vom Talmud beim Gebet geforderten „Andacht“ beten (Broch. 31).

2. Verbietet der Talmud zu gewissen Zeiten, an gewissen Orten und in gewissem Körperzustande zu beten (Broch. 30).

3. Befiehlt der Talmud nachdrücklichst die Arbeit zur Selbsterhaltung. Demnach kann der Mensch nicht den ganzen Tag beten.

Größer — achtbarer — ist derjenige, der sich von seiner Hände Arbeit ernährt, als der Gottesfürchtige, d. h. als derjenige, der seine Zeit auf fromme Thaten verwendet, aber von Almosen lebt. (Tr. Broch. 8).

Pädagogischer Takt liegt in der alten Einrichtung unserer Weisen, nebst ihrer theologischen Begründung, daß man allgemein nur zu bestimmten Tageszeiten, ferner vor und nach jedem Genuße, so auch bei gewissen Natur-Erscheinungen, und bei ungewöhnlichen, schmerzlichen, oder erfreulichen Geschehnissen zu Gott beten soll. Weil alles Außergewöhnliche auf den Menschen wirksamer ist, als das Gewöhnliche. Und Daniel richtete dreimal im Tage sein Gesicht gegen Jerusalem zum Gebete. (Daniel 6, 11).

Die außergewöhnlichen Natur-Erscheinungen, wie der Donner, erwecken im Menschen, besonders im Kinde, Gottesfurcht und Anregung zu beten. (Broch 54).

Aehnlich lauten die diesbezüglichen Aeußerungen berühmter Pädagogen unserer Zeit:

1. Wir müssen eifriger als sonst suchen, unseren Kindern ein

---

*) Folgerichtig hievon lehrt der Talmud, daß ein Betrunkener nicht beten darf; weil er im Rausche sich als „Herrn“ der Welt dünkt, mithin mangelt ihm die Basis des Zweckes (Tr. Erub. 64—65).

Herz mit einem Bethause in die Fremde mitzugeben, und gefaltete Hände, und die Demuth vor der unsichtbaren Welt, wenn wir eine „Religion“ glauben, und sie unterscheiden von der Sittlichkeit (J. Paul).

2. Wir müßen den übermüthigen „Weltgeist“ aus allen Kräften bekämpfen, wenn wir in einem Truge nicht untergehen wollen. Dazu gibt es keine andere Waffe, als die der Sittlichkeit, deren Waffenschmiede die Religion ist. (Curtmann).

3. Wächst das Kind ein wenig heran, dann laß es auf das Rollen des noch fernen „Donners“ merken, dein feierliches „Horch! es donnert“, wird es schon aufmerksam machen. Die heilige Scheu vor dem Unsichtbaren, und die Innigkeit, mit der es dir anhängt, sind seine erste Religion.

Dein leises Wort „Vater im Himmel“ wird das kleine Herz besänftigen. Solche Worte, oder nur Blicke, fallen als Funken ins junge Gemüth, und zünden oft erst spät, aber vergeblich sind sie nicht (Karoline Rudolfi).

Aus diesen und vielen ähnlichen Aeußerungen können wir den pädagogischen Werth unseres alt- jüd. frommen Gebrauches ersehen, die Kinder zu gewöhnen, daß sie beim Rollen des Donners, beim Ansehen eines Blitzstrahles und eines Regenbogens eine Benediktion ברכה sprechen sollen (Tr. Broch. 59).

Deine Donnerstimme im Wirbel, Blitze erleuchten das Land, das Erdreich zittert und erbebt (Psalm 77, 19).

Höret, höret die lobende Donnerstimme, den Hauch aus Gottes Munde (bildlich).

Unter allen Himmeln zerfließt der Blitz - Strahl - und die Säulen der Erde erleuchtet er (Job. 37, 2 u. 3).

Dieses Erinnern an Gott ist entschieden heilsamer, als den Kindern diese Erscheinungen frühzeitig von ihrer ganz blos natürlichen Seite zu erklären, aber den „Schöpfer und Leiter“ der Natur zu ignoriren. Ganz unrichtig und schädlich ist die Meinung jener Eltern, daß es unnöthig sei, ihre Kinder zum Beten anzuhalten, weil sie selber nicht mehr beten, und dennoch religiös- sittlich und tugendhaft leben. Denn hievon kann die Ursache sein diese, weil sie in ihrer frühesten Kindheit zum fleißigen Beten angehalten wurden, dadurch ist eben frühzeitig ihr religiös- sittliches Gefühl und frommer Sinn geweckt und befestigt worden, was niemals ganz schwindet. Auch ihre späteren Erlebnisse und Erfahrungen können ebenfalls zufolge ihrer religiösen Erziehung auf sie vortheilhaft eingewirkt haben.

Aber Kindern, die nicht frühzeitig bis über ihre Jugendjahre hinaus zum Beten angehalten werden, fehlt, wie bereits erwähnt, die erste und mächtigste Grundlage zur religiös-sittlichen Erziehung; diese werden nur für Materialismus Sinn haben. Ihnen mangeln die religiös- sittlichen Leitsterne auf ihrer Lebenswanderung, auf dem sturmbewegten Weltmeere, wo sie stets in Gefahr schweben, — ohne von Gottes Vorsehung durchdrungen zu sein — von Leiden und Leidenschaften vernichtet zu werden.

Rufe — o Mensch, — mich an zur Zeit der Noth, ich rette dich, und du ehrest mich (Psalm 50, 15).

Vertraut Ihm — Gott — zu aller Zeit! O Volk! schütte aus vor ihm dein Herz (Psalm 62, 9).

Die mächtigste Waffe Israels ist das Gebet. (Tr. Psochim 119).

Selbst in der größten Lebensgefahr soll der Mensch seine Hoffnung auf Gottes Erbarmen nicht aufgeben (Tr. Broch. 10). (Forts. folgt)

Verschiedenes.

Lemberg. Laut Meldung des „Wiener Tagblattes“ vom 1. Juli 1894 Nr. 178 hat der Vorstand der israelitischen Cultusgemeinde in Wien an die Religionslehrer die Weisung erlassen, daß die jüdischen Schüler der öffentlichen Unterrichtsanstalten von nun ab in der Religionsstunde das Schulgebet mit bedecktem Haupte zu verrichten haben. Wer die Männer, die an der Spitze der genannten Cultusgemeinde stehen, kennt, wird es keinesfalls behaupten, daß sie, wie das „Wiener Tagblatt“ sagt, es gethan haben offenbar nur, um im reactionären Fahrwasser ordnungsmäßig mitzuschwimmen. Es sind dies Männer, die sich durch Aufkläung und hervorragende Leistungen auf allen Gebieten der Kunst und Wissenschaft besonders auszeichnen, und keine religiösen Fanatiker. Was sie aber zu einem solchen Schritte veranlaßte, ist der Umstand, daß sie zur Ueberzeugung gekommen sind, daß ohne Kern die Schale zerfließen muß, ohne Schonung religiöser Vorschriften und Bräuche, mögen sie noch so geringer Bedeutung sein, aller religiöser Sinn, alle Sittlichkeit, schwindet. Hat doch in Wien schon vor einigen Jahren es eine gewisse Clique gewagt den dortigen Vorstand mit Bitten zu bestürmen, einen Sonntagsgottesdienst einzurichten. Der Schritt des israelitischen Cultusgemeindevorstandes in Wien verdient bei Allen, denen die religiös- sittliche Erziehung der jüdischen Jugend am Herzen liegt, die vollste Anerkennung. Es wäre nur zu wünschen, daß auch andere jüdische Gemeinden in Oesterreich dem Beispiele des Wiener israelitischen Cultusgemeindevorstandes folgen. M—l

Lemberg. Während die isr. Cultusgemeinde in Wien Schritte unternimmt, um der jüdischen Jugend Achtung der religiösen Vorschriften und Bräuche einzuimpfen, erlauben sich christliche Lehrer und Lehrerinnen an galizischen Schulen, besonders in Lemberg, Dinge, die geeignet sind die jüdische Jugend der väterlichen Religion zu entfremden und keiner unserer hervorragenden Glaubensgenossen sah sich bis nun veranlaßt bei den competenten Behörden Schritte zu unternehmen, um diesem Treiben ein Ende zu machen.

An vielen Volksschulen Lembergs erlaubt man sich, obwohl Staatsgrundgesetze, Ministeral- und Landesschulrathserlasse es strenge verbieten, jüdische Kinder am Sabbate zum Schreiben, Zeichnen und Handarbeiten, wie auch Kirchengesänge mitzusingen, zu zwingen. In manchen Schulen, wo der jüdische Religionsunterricht, wegen der geringen Kinderanzahl mosaischen Glaubens, nicht in der vorgeschriebenen Stundenanzahl, somit auch nicht gleichzeitig, während der katholische ertheilt wird, stattfinden kann, werden die jüdischen Kinder gezwungen den Vortrag des christlichen Katecheten anzuhören.

An einer der hiesigen Volksschulen beauftragte einst der Klassenlehrer, ein Christ, die jüdischen Kinder ihm Bestätigungen von ihren Eltern zu bringen, daß sie ihnen das Schreiben am Sabbate gestatten und drohte ihnen, im Falle sie diese nicht brächten, mit schlechten Klassen. Der größte Theil der Kinder brachte, um sich die Gunst des Lehrers zu erwerben, ihm die gewünschten Bestätigungen. Ein Knabe aber, der keine solche von seinem Vater brachte und gleich am ersten Sabbate nicht schreiben wollte, wurde vom Lehrer geschlagen. Dies veranlaßte den Knaben die ganze Angelegenheit dem Religionslehrer zu erzählen und ihn um Abhilfe zu bitten. Der Religionslehrer, dem die streng religiöse Lebensweise mancher Eltern, deren Kinder die erwähnten Bestätigungen brachten, bekannt war, begab sich zu ihnen nach Hause, um sich zu überzeugen, ob sie wirklich solche gegeben hatten. Und siehe, da erfuhr er, daß die Eltern nichts davon wußten. Die Kinder gestanden ein, daß sie aus Furcht vor einer schlechten Klasse sich selbst solche mit einer fälschlich nachgeahmten Unterschrift des Vaters ausstellten. Mit Recht fragten die Eltern, was ist das für ein Lehrer, der Kinder so demoralisirt.

Wagt es aber ein Kind, das am Sabbate nicht schreiben, zeichnen oder Handarbeiten verrichten will, in mancher Schule zu sagen, daß dies unsere Religion verbietet, dann antwortet man ihm: „So geh' in die jüdische oder in die Czacki - Schule!“ Diese letztgenannte Schule kann aber, weil sie überfüllt ist, nicht alle Kinder, die sich anmelden, aufnehmen.

Wir hoffen, daß der hiesige Bezirksschulrath baldigst sämmtliche Directionen an ihre Pflicht mahnen wird.

Lemberg. (Isr. Feriencolonie). So wie in unserem ganzen Gemeindewesen eine rückläufige Bewegung herrscht, so ist auch bei dieser humanen Institution dieselbe Erscheinung wahrzunehmen. Während im vorigen Jahre 39 Knaben und 32 Mädchen dieser großen Wohltat theilhaftig wurden, sind heuer nur 30 Knaben und 10 Mädchen, erstere in eine Gebirgsgegend, letztere gar in einen Vorort Lembergs geschickt worden. Diese bedauernswerthe Reduction ist nur dem Rücktritte des ausgezeichneten und einflußreichen Leiters der Feriencolonien, Herrn Emil Edlen von Mieses zuzuschreiben, da nicht nur heuer die Spender geringer waren sondern auch die bedeutende Unterstützung des Baron Hirsch nicht gewährt worden ist.

Lemberg. Der hiesige isr. Cultusgemeindevorstand hat veranlaßt, daß sämmtliche Lehrer ihrer Schulen sammt Frauen und Kindern die Landesausstellung auf seine Kosten besuchen sollen. Außerdem wurde für die Herren Lehrer ein Diner in der Dreherischen Bierhalle, bei Zogelman bestellt. Für die Frauen und Kinder dieser Herren Lehrer hat der Vorstand diesbezüglich nicht gesorgt und mußten sie leider mit knurrendem Magen — und wie es heißt als Sühne, daß ihre Männer und Väter nicht Koscheres gespeist — abziehen.

Die Lemberger Fortschrittsparthei hat sich wahrlich über ihre Führer nicht zu beklagen.

Lemberg. Im Palais des isr. Cultusvorstandes (Fleischhackergasse) werden große Renovirungen vorgenommen, es wird gehämmert und gezimmert. Wir glauben kaum, daß der Vorstand Ueberfluß an Cassa hat. Dem Vernehmen nach sieht er einem Massenbesuche der Ausstellungsgäste entgegen.

Tarnow. Es wird allgemein von den der Stiftung feindlich gegenüberstehenden hierländischen Journalen hervorgehoben, daß die von der Stiftung gegründeten Schulen die Mission übernommen haben, die Jugend zu germanisiren. Schon von mancher Seite wurde diese Behauptung widerlegt und auf die tendenziöse Entstellung des wahren Characters der Stiftungsanstalten hingewiesen. — Wie unstichhältig diese Anwürfe sind, liefert neuerdings einen Beweis die in der Baron Hirsch-Schule zu Tarnow am 10. Juli unter dem Vorsitze des von der Bezirkschulbehörde delegirten k. k. Gymnasialprofessors Herrn Klemens Schnitzel und im Beisein des greisen Cultus-Präses und Obmannes Herrn H. Merz, der Comité-Mitglieder Herren Dr. Ringelheim und Julius Silbiger, wie auch zahlreicher Gäste, stattgefundene Jahresprüfung. — Die Schüler wurden in sämmtlichen Unterrichtsgegenständen nicht nur von den Lehrern, sondern auch vom Herrn Vorsitzenden, der die betreffenden Lesestücke selbst wählte, geprüft. Seiner Befriedigung gab der Herr Vorsitzende wiederholt in Ansprachen an die Kinder und die Anwesenden Ausdruck und verzeichnete in dem vorliegenden Lustrations-Buche eine Relation, in welcher er das musterhafte Betragen, die Antworten der Schüler aus den einzelnen Unterrichtsgegenständen, wie auch ihre schriftlichen Ausarbeitungen lobt und besonders hervorhebt, daß die Jugend in strengreligiösem Geiste und polnisch-nationaler Richtung erzogen wird.

Die Feierlichkeit wurde mit der Absingung der österreichischen Volkshymne, Hochrufen auf den Stifter und einer kurzen Danksagung dem Herrn Vorsitzenden seitens des Schulleiters geschlossen. A. F.

Sassow. Am 8. d. M. fand in der hiesigen Baron Hirsch-Stiftungsschule unter Vorsitz des Herrn Inspectors N. Landes, im Beisein des k. k. Bezirkshauptmannes Herrn Dr. Rosler, des Fabriksbesitzers, Herrn S. Weiser und des Zloczower Bürgermeisters Herrn Dr. Billet, die Jahresprüfung statt. Die Antworten der Knaben, ihre schriftlichen Arbeiten und ihr musterhaftes Benehmen übten einen befriedigenden Einfluß auf die Anwesenden aus. Um das Gedeihen der Schule macht sich besonders Herr S. Weiser, Besitzer einer Papierfabrik daselbst, verdient. Dieser edle Menschenfreund läßt keine Gelegenheit vorübergehen, um nicht der Schule seine Gunst zu bezeugen. So versieht er die armen Kinder in der kalten Jahreszeit mit Kleidung und warmer Speise, besucht öfters die Schule und vertheilt an die fleißigen Schüler Geschenke.

J. Margulies.

Ein Ausflug in die alte Welt.

(Fortsetzung).

Charakteristisch ist es, daß mitten in jener Zeit, in welcher die Juden völlig vogelfrei waren, preisgegeben jeder Willkür und Raublust, genoßen sie in ihrem Gemeindewesen eine Autonomie, wie man sich sie ausgedehnter gar nicht mehr denken kann. Sie hatten ihre eigene Verwaltung und ihre eigene Gerichtsbarkeit. Der jeweilige Parnes war unumschränkter Gebieter, gleichsam ein absoluter Herrscher, dem die Gemeinde mit Haut und Haaren ausgeliefert war. In seiner Macht war es über Einen Geldpönalen zu verhängen, Haftstrafen zu ertheilen, das Ausmaß von Steuern zu bestimmen, ja es gab eine Zeit, wo dem Parnes die Gewalt überlassen war über Leben und Tod zu entscheiden. Gar manche werden in diesen sonderbaren Erscheinungen, nämlich in dem damaligen schutz- und machtlosen Zustand der Juden und der so ausgedehnten Autonomie, die sie gleichzeitig genoßen, die entschiedensten Gegensätze erblicken, wie sie in der damaligen Zeit auch wirklich nicht selten waren. Allein sie würden in dieser Annahme sich gründlich irren, denn diese beiden enthalten durchaus keine Widersprüche in sich, vielmehr ergeben sie sich auseinander als logische Consequenzen und beide fließen aus einer und derselben Quelle des Hasses und der Verachtung. Man wollte sich nämlich mit den Juden nicht viel zu schaffen geben, man überließ sie sich selber, gleichsam sagend: „Hängt Euch alle miteinander auf, wir wollen von Euch nichts wissen;“ ...

Thatsächlich war auch nicht immer derjenige, der über die Gemeinde eine so unumschränkte Gewalt besaß, seiner Gesinnung nach dazu berufen. Meistens rissen die Herrschaft an sich solche, die von Natur ausgestattet waren mit beträchtlichen Dosen von Grausamkeit und Hartherzigkeit. Nur aber solchen war es auch möglich auf dem gefährlichen Posten eines Parnes sich zu behaupten. Wie ich schon früher angedeutet, war der Parnes der Regierung gegenüber für seine Gemeinde verantwortlich, sei es in Bezug auf Eintreibung von Steuern, als auf irgendwelche Vergehungen, den öffentlichen Behörden gegenüber. Männer, die ein mitleidiges Herz besaßen, qualifizirten sich sehr schlecht für ein solches Amt, das Einen dazu zwang, die Schraube an die Gemeinde anzulegen. Jener Parnes, der das Unglück hatte, mitleidig und weichherzig zu sein, war in den meisten Fällen der Sündenbock der Kehille und beschloß nicht selten sein Leben in dem Kerker. War dieser Parnes hingegen mit der entsprechenden Portion von Hartherzigkeit versehen, dann war er in erster Reihe für sein Wohl bedacht, denn wenn er schon einmal die Schraube anlegte, so drückte er nicht blos für die Regierung, sondern auch für sich. Es kommt ja Einem darauf nicht an, ob die Gemeinde unter dem Drucke mehr oder weniger ächzt.

Später kam es so weit, daß ein Parnes nicht aus der freien Wahl der Gemeinde hervorgieng, sondern dieser von der Regierung derselben aufgezwungen wurde. Die Besseren wollten die Wahl eines Parnes nicht annehmen, die Schlechten und Verworfenen wieder wollte die Gemeinde nicht wählen, und so sah sich die Regierung gezwungen diesbezüglich die Autonomie der Gemeinde etwas einzuschränken, indem sie aus eigener Machtvollkommenheit einen Parnes ernannte, natürlich einen, der durch seine Rohheit schon früher ausgezeichnet war.

In der Regel waren für eine Gemeinde, wie Lemberg, zwölf solche Parneißem eingesetzt, von welchen jeder Einzelne einen Monat im Jahre das Regim zu führen hatte. Solche zwölf Parneißem bildeten gewöhnlich die zwölf Blutegel der Kehile, von denen je einer einen Monat lang

sich mit dem Blute der Gemeinde vollsaugte und dann wohlgemästet herunterfiel, um einem Anderen Platz zu machen.

Ein Ueberbleibsel von der Justiz, die jene Parneißem zu üben pflegten, ist noch bis zum heutigen Tage in der hiesigen vorstädtischen Synagoge zu sehen, nämlich so eine Art Pranger, in der jüdischen Mundart „Kiene" genannt.

Die Kiene befindet sich in der Vorhalle der Synagoge in einer Ecke.*) Diese Ecke ist von einem Eisengitter eingefriedet und abgegrenzt, während von zwei an der Wand befestigten Eisenketten zwei schwere Eisenmanschetten herunterhängen, die bestimmt waren den Delinquenten an Hand und Fuß zu fesseln.

Der Letzte, der auf diesem Pranger ausgestellt war, um für sein Vergehen zu büßen, war kein geringerer als — der בר״ז שוחט.

Da jener merkwürdige Fall höchst charakteristisch für jene Zeit ist, will ich mir die Mühe nicht verdrießen lassen, diesen am Schlusse meiner Skizze hier ausführlich zu erzählen. (Schluß folgt).

FEUILLETON

Mosche-Bloser.

Eine Skizze aus halbvergangener Zeit.

Von N. Landes.

(Fortsetzung.)

Nach dieser Entdeckung wurde nun ein heiliges Tribunal zusammengesetzt und Mosche vor dasselbe geladen. Mosche als gewesener Soldat, an Pünktlichkeit gewöhnt, erschien zur festgesetzten Stunde trotz der schlaflos im Dienste der öffentlichen Sicherheit zugebrachten Nacht vor dem aus 3 Mitgliedern tagenden Bet-din.

Er nahm eine militärische Stellung vor der heiligen Hermandad an, der Dinge, die da kommen sollten, geduldig harrend. Endlich ergriff der Vorsitzende des Gerichtshofes, nachdem er sich geräuspert und ausgespuckt hatte, das Wort: „Hört, Mosche, was ich sagen werde. Eine schwere Anklage ist gegen euch erhoben worden. Ihr seid ein großer Posche (Sünder) ihr habt großes Unglück über die hiesige heilige Gemeinde gebracht, durch euch sind viele unschuldige jüdische Kinder aus dieser Welt früh durch den Tod weggerafft worden, durch euch ist die ganze jüdische Gemeinde in tiefe Trauer versetzt worden. Es gibt kein Haus daselbst, das nicht jemand beweine." Der Rabbi hielt in seiner Rede inne, um etwas Athem zu schöpfen Mosche stand indessen starr wie eine Säule, ohne ein Wort aus seiner Kehle herausbringen zu können, Endlich aber ermannte er sich; er war nicht umsonst Soldat gewesen und Muth fassend, erlaubte er sich eine kleine Bemerkung zu machen, daß er sich gar keiner Schuld bewußt sei. Er erfülle alle 613 Gebote (Trjag micwoth), welche das Gesetz jedem Juden vorschreibt, genau und pünktlich, was er durch das Ehepaar, bei denen er Unterkunft gefunden, zu beweisen in der Lage sei. Diese kecke Widerrede des Mosche reizte den Rabbi so sehr, daß er, nachdem er wieder Athem geholt hatte, ihn laut anschrie: „Was, ihr widersprechet? ihr behauptet kein Posche zu sein? während doch euere Sünden allgemein bekannt sind und ihr selbst dem nicht widersprechen könnt. Habt ihr vergessen der Worte der heiligen Schrift, die da lauten: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei," und weiter heißt es: „Mehret euch und seid fruchtbar!" Habt ihr diese Gebote der heiligen Schrift beobachtet? Ihr seid ein Mann über die 30 und seid ledig, das ist nach unseren Vorschriften eine große Sünde, wodurch Unglück über uns alle gekommen ist, weil wir solchen Frevel in unserer Mitte dulden. „Was soll ich also thun," fragte Mosche, „um das Unglück von der Gemeinde abzuwenden? Sagt nur und ich bin bereit mich dem zu fügen, um aus der Sünde herauszukommen. Ich will nicht, daß durch mich eine ganze Gemeinde leide." „Was ihr thun sollt? Eine schöne Frage. Ihr müßt ein Weib nehmen und heirathen, wie Gott und seine heilige Thora geboten hat und dann wird die Sünde von euch schwinden und Friede wird wieder in die Zelten Jacobs's einziehen" „Heirathen? ein Weib nehmen?" heulte Mosche vor Verzweiflung, „was soll ich damit anfangen? wie kann ich eine solche Dummheit machen? Ich, der ich kaum selbst von meinem kärglichen Lohne, den ich als Nachtwächter beziehe, zu leben habe, soll davon noch eine zweite und vielleicht auch später eine dritte und vierte Person ernähren? Wo denkt ihr hin, Rabbi leb? Ihr seid ein kluger Mann; denn wo Thoro, dort ist auch Chochme (Weisheit), ihr sollt solches Zeug schwatzen? Das ist unmöglich! Ich werde Alles, was ihr mir befehlen werdet, thun, um die Sünde von mir abzuschütteln, nur das kann ich nicht thun, um mir ein Weib zu nehmen, um dann mit ihm zusammen und mit noch einer Kinderschaar am Hungertuche zu nagen." Schaut nur den Philosophen Mosche an!" sprach der Rabbi ärgerlich, „er will klüger sein als die ganze Welt! Schön würde es bei uns Juden aussehen, wenn wir alle mit dem Heiraten warten wollten, bis wir sicher sind, daß wir Weib und Kind wovon zu ernähren haben werden. Alle Juden heiraten so, ohne zu wissen, woher sie morgen einen Bissen Brot hernehmen sollen und Gott speist sie alle in seiner Barmherzigkeit und Gnade. Man muß nur nicht auf sich alle Sorgen für die Zukunft nehmen, man muß den größten Theil derselben dem lieben Herr Gott überlassen. Er vergißt keines seiner Wesen. Oder wollet ihr, Mosche, der liebe Herr Gott soll euch früher einen Wechsel, vielleicht sogar einen notariell beglaubigten ausstellen, daß ihr nicht mit den Eurigen Hungers sterben werdet? Seid kein zu großer Chochem, und thut, was euch das Beth-din durch mich befiehlt! Ihr glaubet nicht an die Haschgoche?" (Vorsehung).

Mit diesen Worten wurde Mosche von dem Beth-din entlassen und von den Dienern der heiligen Hermandad aus dem Gerichtszimmer gezerrt. Er ließ über sich alles ergehen. Sein dicker Schädel wollte zwar nicht begreifen, welches Bewandnis seine Ehelosigkeit mit der Sterblichkeit der unschuldigen Kinder in der Gemeinde habe. Aber er schwieg; denn, wenn Rom gesprochen hat, da galt keine Widerede mehr. Mosche ging nach Hause und legte sich schlafen, die Sorge um die Zukunft, wie ihm der heilige Mann befohlen hatte, dem lieben Herr Gott überlassend.

Indessen hatte sich in der ganzen Gemeinde das Gerücht von dem Verdict des Tribunals über Mosche, daß er heirathen muß, schnell wie ein Lauffeuer verbreitet und im Nu thaten sich Männer und Weiber zusammen, denen das Schicksal der Gemeinde tief am Herzen lag, um den Ausspruch des heiligen Tribunals wie am ehesten zu vollziehen Diese theilten sich in zwei Gruppen, wovon eine sich damit befaßte, Geld zu sammeln, um die Kosten der Aussteuer für Mosche und dessen präsumtive Braut bestreiten zu können, die zweite wiederum, wie einst Eleaser für den Erzvater Isaac, auf die Suche nach einer Braut sich für Mosche Bloser machte. Forts. folgt).

---

*) „Kiene" stammt wahrscheinlich von dem französischen Worte „coin," d. h. die Ecke.

Briefkasten.

Herrn Dr. B. in Sofia! Ihren w. Artickel konnten wir nicht verwenden, weil er zu stark und persönlich ist, dann ist schon die Firmatafelnangelegenheit beigelegt. — Wir sehen Ihren weiteren Artikeln mit Vergnügen entgegen.

Anonymus Lemberg!

Ihre Beschwerde über die Wirthschaft in der Sixtusken-Synagoge können wir nicht veröffentlichen, weil sie zu persönlich ist. Wenden Sie sich an den Cultusvorstand und wenn dieser keine Abhilfe schafft, wollen Sie sich dann mit vollem Namen an uns wenden.

Bitte zu lesen.

Ich erlaube mir das geehrte P. T. Publicum aufmerksam zu machen daß meine

DRUCKEREI

Goluchowski - Platz Nr 9

sich befindet

und ersuche höflichst mich mit zahlreichen Bestellungen aller Art Drucksorten zu beehren

Hochachtungsvoll

CH. ROHATYN

LEMBERG.

Gründungsjahr 1843

Die Farbenfirma

WOLF CZOPP

Lemberg Żołkiewerstrasse Nr. 2

empfiehlt das reich assortirte Lager von

Russischen und inländische Maschienenöhlen, italienischen Oliven-Maschienenöhlen, Mischieneatreibremen, Gummiplatten, Gummischlauchen, Asbest, Minium Bleiweiss

wie auch von

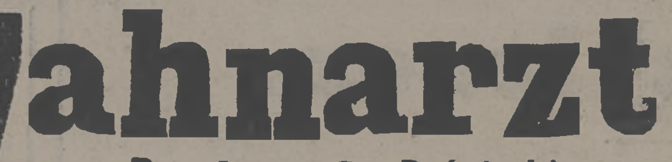
Brauerei-Fichtenpech, Korken und Spunde

Prompteste und billigste Bedienung

Karbolseure & Karbolpulver

Firniss, Lacke und Farben.

Gründungsjahr 1843



Dr. Med. S. Reinhold
Zahntechnisches Atelier
LEMBERG, Jagielonskagasse 2
Ordinirt täglich von 9—5 Uhr.
☞ für Arme unentgeltlich. ☜

Specialist
für Ohren- Nasen- u. Halskrankheiten
Dr. J. Reinhold
Lemberg, Jagielonskagasse 2
Ordinirt von 10—12 und von 3—5 Uhr Nm.
☞ für Arme unentgeltlich. ☜

Die Direction des
Lemberger Spar- und Credit-Verein
„Union"

beehrt sich dem P. T. Publikum mitzutheilen, dass die Thätigkeit dieses Vereines bereits ins Leben getreten ist, und ladet sämmtliche Kauf- Gewerbe- und Landwirthsschaftsleute höflichst ein, hievon gefällige Notiz zu nehmen, und diesem Vereine, dessen Prinzip es ist **dem Handel- und Gewerbezustande vermittelst Heranschaffung von Darlehen gegen billige Bedingung zu dienen** — als Mitglied beizutreten.

Der obige Verein eröffnete sich mit einem Genossenschafts-Capitale von 40000 fl. und nimmt Spareinlagen von 1 Krone aufwärts gegen 5½% Verzinsung pro Anno entgegen.

Auskünfte ertheilt die Direction **Karl-Ludwig-Strasse Nr. 31** bereitwillig.

Die Direction.

ANNA LAU
verehelichte Lachs
MODISTIN IN LEMBERG
Ringplatz Nr. 15, Parterre und I. Stock
empfiehlt ihr reich assotrirtes
Lager von Damen u. Kinderhüte
verschiedener Modenwaaren Sammte, Vellvets, Seidenstoffe, Spitzen, Stickereien, Herren- und Damenwäsche, Mieder, Blousen, Schirme, Handschuhe, Damenschuhe, Galoschen und verschiedene Modisten-Zugehöre en gros & en detail zu billigsten Preisen.

☞ Hüte werden zum putzen und modernisiren angenommen.

☞ Neu eröffnet. ☜

Ich mache hiemit dem geehrten P. T. Publicum bekannt, dass ich mir eine
Damen - Garderobe
unter der Firma
BETTI MUND
Lemberg, Ringplatz Nr. 11. (I Stock im Hofe) (2. Eingang Serbska-Gasse Nr. 2). eröffnet habe. Ich leihe verschiedene Kleider für Bälle, Hochzeiten, Unterhälte und s. w. zu sehr billigen Preisen aus. Ich verfertige dieselben zu jeder Zeit nach Wunsch u. Mass nach neuester Mode Besitze eine Maschine zum Ausschlagen von Zacken auf Schleier, Pelerinen etc. in verschiedene Muster. In der Hoffnung dass das Publicum heissen Kenntniss nehmen wird bitte um zahlreichen Zuspruch Hochachtungsvoll

Betti Mund
Lemberg, Ringplatz Nr. 11 (I. Stock im Hofe).

Augenarzt
Dr. Oswald Zion
gew. Operationszögling an der Augenklinik des Prof. Fuchs in Wien
Assistent auf der Augenabtheilung des allgemeinen Krankenhauses zu Lemberg
ordinirt von 12 — 1 und 3 — 5 Nachmittag
Kołątajagasse (früher Brigidengasse) 3 I. Stock.

Medic. Chirurg. & Accoucheur
Dr. LUDWIG WEISS
wohnt im Hause Nr. 6 Kamiński-Gasse
Ecke Krakauergasse (im Hause der Frau Underka)
Ordinirt von 3 — 5 Uhr Nachmittags.
Für Arme unentgeldlich.

Erste galizische Syphonen-Köpfe-Giesserei
des
Heinrich Schapira
Lemberg, Zamarstynowska-Gasse Nr. 22
(im eigenen Hause)
erzeugt gesetztiche 90% Syphonenköpfe und liefert dieselben auch complett mit weissen oder färbigen Flaschen
zu sehr billigen Preisen
Sämmtliche Bestand-Artikel
für Sodawasserfabriken
sind stäts am Lager
Heinrich Schapira.

Herausgegeben vom Vereine Schomer Israel Verantwortl. Redacteur Dr. Samuel Pohl — Druckerei Ch. Rohatyn Lemberg.